

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 258 (1985)

Artikel: Muetterglück
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ELISABETH MÜLLER

Muetterglück

Muetterglück miterläbe? Isch das öppis Bit-
ters? Isch das öppis Schöns? Gäll, mir syn is
einig: Öppis Schöns, öppis Gwaltigs – öppis
Heiligs isch das! Cha me drüber rede? Mir
wei's probiere!

Chumm mit! Z'inerscht i ds Ämmetal! E
Wanderig amene schöne Summertag. Da
chunnt es Huus – dert drin wohnt en alti Frou.
Si isch früecher Lehrgotte gsi – jetz het sie en
andere Bruef – sie isch Grossmuetter! I cha
nid bim Huus verby, i muess chly by-n-ere
höckle. Isch sie nid uf der Loube bim Lisme?
Mit em Bärgstäcke dopplen i a die schöni, alti
Hustür. Es chunnt niemer. Sött niemer da-
heime sy? No einisch! Wohl, jetz ghört me
Schritte. So Schritte hinder ere Tür chöi eim
scho mängs erzelle. Hie isch en Urueh drin –
öppis Haschtigs – ehnder chly Widerwilligs –
isch es würklech d'Grossmuetter? D'Tür geit
uuf, ds Gsicht chunnt vüre. Was für nes
Gsicht? En Ougeblick flackeret d'Freud uuf –
o – syd Dihr's? Aber under der Freud tuet's
wätterlüchte. I de alte, graue Ouge blitzlet's
chly – de breitet sech wider e Schleier drüber.
D'Runzele uf der Stirne zieh sech höch uuf –
d'Fältli um ds Muul spile urüejig hin u här.

«Was isch, Grossmuetter, was isch?»

«E – i will's grad säge – Dihr chömit mer
nid gläge. – My Schwigertächter wird grad ni-
dercho, u zu glycher Zyt wott üses Chueli chal-
bere – un i bi ganz aleini daheim. I ha's den
andere uf em Bärg la säge, aber sie möge no
nid da gsi. – Jetz – luege halt ig. – 's wird scho
öppe gah.» – «E, bhüet is Troscht!» I stammle
öppis vo nid welle störe – vo grad wider gah –
oder – ja – «chönnt i öppe amene Ort öppis
hälfe?» I danke im stille a Kamillettee – a
warms Wasser – vilicht Holz i d'Chuchi trage –
füüre – Hüdle verschnyde – im Stall Strou
rüschte – oder was weiss i – item, vil guete
Wille, aber nid vil Gschyds. D'Grossmuetter
gspürt's. – «Losit», seit sie, «we Dr mir weit e
Gfalle tue, so hockit da chly uf das Bänkli!»



Kunstwerk oder Glücksbringer?

An der Hauptstrasse im Rhonetal hat ein Bastler dieses aus
lauter alten Hufeisen zusammengesetzte Pferd, das zum
Sprung ansetzt, aufgestellt.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

Ja – da han i's gwüsst. Uf enes Bänkli hocke
söll i – wo anderi zable vor Arbeit – wo anderi
i grosse Schmärze uf öppis Grosses warte. –
Aber jetz! danken i. Es muess o Lüt gä, wo uf
Bänklene hocke, derwyle dass anderi Grosses
leischte. U bi halt uf ds Bänkli ghocket. Es isch
mer cho, i chönn vilicht däwäg o hälfe.

Es isch so still worde, der Bach het dunde
im Tobel gruuschet – keis Lüftli isch ggange –
d'Sunne het heiss a d'Huswand brönnt – aber
ab em Bänkli hätt i nid dörfe. Es isch mer grad
vorcho, i müess öppis ha, u wen i tät ufstah,
chönnt's zsämetrohle. Fescht, fescht muess i's

ha i myne Händ. Hie u da sy Türene ggange, Grossmuetters Schritt isch vo der Stube dür d'Chuchi i Stall, wider zugg, wider düre. I ha nid dörfe d'Hustür ufmache u hurti frage, wi's afe syg. Nei – i söll da uf em Bänkli hocke, het's gheisse gha. Nu ja! Guet! Lang, lang, het's mi düecht. Heisser u heisser isch es worde. Wi lang geit's ächt no?

Da – ändtlech! D'Hustür geit uuf. Ds Gsicht chunnt wider vüre. Was für nes Gsicht? Heit dr scho gseh, wi's isch, we nach eme schwäre Gwitter d'Sunne wider schynt? So isch das Gsicht gsi. D'Träne sy d'Backen abe grünelet, i allne Fältli u Runzele het's grumoret – die graue, alte Ouge hei glüüchtet. I ha nüt bruuche z'frage.

«Es isch vür! Gott Lob u Dank, es isch vür! A beidne Orte. Chömet yche!» – «Ja – ne-nei – es isch uverschant – i gah jetz wyters, i ha nume welle warte – bis...» Aber i bi scho i der Chuchi gsi – hübscheli nötiget mi d'Grossmuetter i d'Stube. Da ligt sie, die Muetter! Ja – het me eigetlech Wort, für so ne Muetter z'beschrybe? – Der Räschte vo däm grosse, usgestandene Weh uf em Gsicht – die zuenigen Ouge – die chraftlosi Hand, wo dert uf der Dechi ligt. – Aber über em Ganze e stille Fride, es grosses, heiligs Glück. De göh die Ouge halb uuf u luege na der Richtig, wo nes schwarzes Haarschöpfli us em Chorb use luegt – wo men es lyses, lyses Schnüüfeli ghört. – Ja – ja – es isch da – mys Chindli. – U de wandere die Ouge zu der Grossmuetter, de wider zum Chindli, de falle sie zue – o – so müed – o – so glücksälig!

Aber jetz git's en Urueh. D'Hustür isch ggange. D'Grossmuetter tüüsselet der Tür zue: «Scht! hübscheli – sie schlafe beidi.» Der Vatter chunnt yne. E starche, stämmige Ma. Bruun – verschwitzt – är git sech Müeh, uf de Zeje z'loufe – nid Lärme z'mache. Er bückt sech abe uf das Gsicht im Bett. – Die Ouge göh wider uuf. «Vatterli, lueg!» E Träne louft ihm die ruuchi Backen ab, i Bart yne. I cha mi still use stäle – er het mi gar nid gseh gha.

Aber da isch d'Stalltür offe. Me cha nid an ere offene Stalltür verby gah. Wär isch dert inne? Der Dörfeli. Er isch ja gsi der Vatter ga

reiche uf em Bärg obe. Scho bim Obsigah het er i syr Angscht grüüslü müesse pressiere, u bärgab het er alls müesse springe mit syne churze Scheichli, dass er em Vatter nache mög. Wi het er underwägs na der Muetter planget! Es isch ihm gsi, flüge sött er chönne, dass er se wider gsej. We sie jetz de nimm da wär, d'Muetter? Ds Härzli chlopfet ihm bis zum Hals ufe. Warum pressiert der Vatter so? Warum chychet er? Warum seit er keis einzigs Wort? Muetterli, Muetterli!...

Ändtlech sy sie daheime. Aber der Döfli isch nid mit em Vatter i d'Stube, das hätt er nid chönne. Nei, er isch i Stall. Lue, dert chnöilet er uf em Stroubund näb em neugeborene Chälbeli; er heltet der Chopf uf ihns abe u briegget.

Guete Dörfeli, gäll, d'Angscht vor däm Grosse, Neue het der ds Härzli zsäme presst – du hesch es nimm chönne trage. – Jetz weiss i, warum dass i uf em Bänkli ha müesse hocke. Uf e Dörfeli han i müesse warte, der Dörfeli han i müesse näh u han ihm dörfe der Wäg zeige zum Muetti u sym chlyne, neue Brüederli!

(Aus: «Fride i Hus u Garte», Bern 1956. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Francke AG, Bern)

Brief an die Soziale Fürsorge

«Jetzt bin ich 65 Jahre alt und muss leider feststellen, dass mein Gebiss zu klappern anfängt. Auch meinem Mann passt es nicht mehr. Was sollen wir jetzt tun?»

Die feinen Unterschiede

Der Feriengast ass zum erstenmal in dem Hotel, in dem er Wohnung genommen hatte, zu Mittag. «Ist das Essen hier auch abwechslungsreich?» fragte er seinen Tischnachbarn, der schon seit einigen Tagen hier weilte. «Doch, doch», versicherte dieser. «Sie haben hier für jedes Essen fünf bis sechs Namen.»